

encyclopédies médiévales à partir de l'exemple de la traduction des *Otia imperialia* de Gervais de Tilbury par Jean de Vignay et Jean d'Antioche (S. 135–160), vergleicht anhand zweier französischer Versionen der *Otia* aus der Zeit um 1300 die rigorose, auf das Lateinische bezogene Leistung des Jean de Vignay mit der *sensus de sensu*-Adaptation des Johannes von Antiochien. – Louis G. KELLY, *Medieval Psalm Translation and Literality* (S. 161–172), geht aus von den drei im MA benutzten lateinischen Psalter-Versionen und ihrer Einbettung in die patristische und ma. Kommentartadition, die sowohl das Wortverständnis als auch die Einbeziehung der Vier Schriftsinne bereitstellte. Anhand von Ps. 7 werden die französischen Versionen des Metzger und des Douce Psalter (Oxford), beide um 1450, sowie zwei englische Übersetzungen des 14./15. Jh. vor diesem Hintergrund analysiert. Sie sind nicht in erster Linie vorlagen-, sondern zielorientiert: Die Übersetzer „show a pastoral responsibility for their readers“ (S. 171). – Rita COPELAND, *Toward a Social Genealogy of Translation Theory: Classical Property Law and Lollard Property Reform* (S. 173–183), wegen ihrer grundlegenden Studie (vgl. DA 51, 265) zu Recht vielzitiert, entwirft knapp eine Theorie der Übersetzung unter Einbeziehung der juristischen Termini von Erwerb und Besitz. In Ciceros übersetzungstheoretischen Statements sieht sie „terms of an aggressive cultural agenda in which Roman writers can displace their Greek sources“ (S. 175) sowie „a system to regulate textual ownership“ (S. 177), das auch von Hieronymus vertreten werde. Deutliche Spuren dieser Positionen kann C. in den übersetzungstheoretischen Äußerungen Wycliffs und der Lollarden aufdecken, hier freilich gerichtet gegen die römische Amtskirche und das von ihr beanspruchte Monopol der Schriftdeutung. – Serge LUSIGNAN, *Written French and Latin at the Court of France at the End of the Middle Ages* (S. 185–198), verfolgt die zweisprachige Schriftlichkeit in ihrer Bindung an die Hofkultur, vorrangig im Verwaltungsschriftgut. Es zeige sich eine aussteller- und adressatenbezogene „situation of diglossia. Each language had its own area of specialization ... French did not master the high style of rhetoric, but Latin also lacked words to render some information expressed orally in French legal testimonies“ (S. 197). – Brian MERILEES, *Translation and Definition in the Bilingual Dictionary* (S. 199–214), untersucht in seinem Beitrag lateinisch-französische und französisch-lateinische Vokabularien (u. a. Abavus, Aalma, Montpellier H 110, Stockholm N78, Dictionarius Firmin Le Ver). Besonders hebt er die nahezu durchgängige lateinische „Regiesprache“ („metalanguage“, S. 209 f.) hervor, mit der das Material erschlossen wurde. Sie tauche vornehmlich in drei Positionen auf: nach dem Lemma, nach der Bedeutungsangabe und marginal. Erst im Verlauf des MA finde auch das Französische Eingang in die metalinguistischen Positionen, trete jedoch nie in Randeinträgen auf. – Christopher BASWELL, *Troy Book: How Lydgate Translates Chaucer into Latin* (S. 215–237), sieht Lydgates Übersetzung des Trojanischen Kriegs im Zusammenhang mit der Machtentfaltung des englischen Königs Heinrich V. und seinem Ausgriff auf die französische Krone: „two claims of power, linguistic and imperial“ (S. 219). B. vertritt einen nationalpolitischen Ansatz, der Lydgate zuschreibt, er beabsichtige, „to create an English language of imperial exclusivity and stature“ (S. 216). Er unterstütze mit seinem Übersetzungswerk die Sprachenpolitik des Hauses Lancaster, „to erase the polylingualism of the English past ... aristocratic French vs. mercantile and common English“ (S. 224). Freilich wollen dazu schlecht Lydgates zahlreiche